

Avvenire, 22. Januar 2012

Eine Hoffnung, die stärker ist als die Krise

Carrón: Der Glaube besiegt Skeptizismus und Resignation

von Giorgio Paolucci

Gerade ist er aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt von seinem Besuch bei den Gemeinschaften von CL, die in den letzten Jahren dort entstanden sind. Sie sind Ausdruck eines Charismas, das immer weiter aufblüht und mittlerweile in 80 Ländern der Welt präsent ist. Und nun arbeitet er an seinem Vortrag zur Einführung in das *Seminar der Gemeinschaft 2012*. Das *Seminar der Gemeinschaft* ist das Instrument zur Erziehung im Glauben, das Don Giussani entwickelt hat, damit seine Schüler feststellen können, inwiefern der Glaube mit ihrem alltäglichen Leben zu tun hat. Am kommenden Mittwoch wird er den Einführungsvortrag in Mailand halten, von wo aus dieser per Videokonferenz in 10 Städte Italiens übertragen wird. Ca. 50 000 Menschen werden ihn verfolgen. Wenn man Don Julián Carrón begegnet, der Comunione e Liberazione seit dem Tod des Gründers 2005 leitet, dann beeindruckt einen die Gewissheit und Gelassenheit, die er ausstrahlt, und die Bestimmtheit, mit der er spricht. Als wolle er weniger seine Gedanken vermitteln, als die starken Wurzeln bezeugen, auf denen sein Leben gründet. Eine Gewissheit und Positivität, die Zeichen setzen in einer Zeit, in der Instabilität und Zweifel vorherrschen.

Was ermöglicht einem einen solch positiven Blick auf die Wirklichkeit, der nicht nur oberflächlich positiv und letztlich ohne Fundament ist?

Die momentane Krise ist nicht nur eine Wirtschaftskrise, ihre Wurzeln liegen vielmehr im Menschlichen. Sie ist eine radikale Herausforderung für unsere Einstellung zum Leben. Hier zeigt sich, ob jemand etwas hat, was ihn auch in der Krise trägt und es ihm erlaubt, sich nicht zu verlieren oder zu resignieren. Ich habe immer einen Satz von Giussani im Herzen, der heute wieder von eindrucksvoller Aktualität ist: „Ich gelangte zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könne, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“ Bei seiner Deutschlandreise hat Benedikt XVI. sich mit der Frage beschäftigt: „Braucht der Mensch Gott, oder geht es auch ohne ihn ganz gut? Wenn in einer ersten Phase der Abwesenheit Gottes sein Licht noch nachleuchtet und die Ordnungen des menschlichen Daseins zusammenhält, so scheint es, dass es auch ohne Gott ganz gut geht. Aber je weiter die Welt sich von Gott entfernt, desto klarer wird, dass der Mensch immer mehr das Leben verliert.“ Ich bringe oft das Beispiel von einer Heizung: Wenn man sie ausstellt, spürt man eine Zeit lang noch nichts, aber dann wird es richtig kalt. Angesichts der Krise sind wir allein mit unserer Kälte, wir halten uns für autonom. Aber haben wir irgendeine Wärmequelle, die es uns erlaubt, uns mit der Krise auseinanderzusetzen und nicht von ihr überwältigt zu werden?

Sie zitieren oft den Satz von Péguy: „Um hoffen zu können, muss man eine große Gnade erhalten habe“. Kann jemand, der nicht an Gott glaubt, nicht hoffen?

Hoffnung gehört zur ureigensten Natur des Menschen. Sie ist ein ursprünglicher „Antrieb“ und unauslöschbar. Auch Pavese erkennt das an: „Hat uns je einer etwas versprochen? Und warum warten wir dann?“ Wir kommen alle mit einer Offenheit für das Antlitz der Wirklichkeit auf die Welt, wie man an der Neugier der Kinder sieht. Im Laufe des persönlichen Lebensweges wird diese Haltung dann korrumpiert. Man findet kaum noch Erwachsene, die nicht zumindest ein bisschen von Skeptizismus durchdrungen sind. Damit dieser ursprüngliche Antrieb über die Zeit erhalten bleiben

kann, damit die Mühen und Sorgen des Lebens ihn nicht ersticken, bedarf es einer großen Gnade – der, die wir Christen gerade an Weihnachten gefeiert haben.

Gibt es jemanden, der diese menschliche Position besonders deutlich und kraftvoll bezeugt?

Das beste Beispiel, das wir vor Augen haben, ist derzeit Papst Benedikt XVI. Man findet kaum eine andere Persönlichkeit, die eine solche Klarheit im Urteil über die gegenwärtige Lage hat und gleichzeitig, ohne sich in einer Art Spiritualismus von der Wirklichkeit zurückzuziehen, immer wieder alle herausfordert und aufzeigt, dass der Glaube entscheidend dazu beitragen kann, die Herausforderungen, vor denen wir stehen, zu meistern. Wir haben das Glück, einen Riesen unter uns zu haben.

Aber ist der Papst nicht ein einsamer Riese?

Wie alle Riesen braucht auch er Söhne und Töchter. Entscheidend ist, ob wir uns durch sein Zeugnis in Frage stellen und erleuchten lassen und so von der Genialität des Riesen profitieren können. In dem Maße, in dem das christliche Volk sich in der Spur seines Zeugnisses bewegt, wird es Menschen hervorbringen, die zum Aufbau des Gemeinwohls beitragen, ausgehend von der Gewissheit, dass Christus den Menschen erlöst.

Wie kann man einen solch hoffnungsvollen Blick allen vermitteln, auch denen, die sich zu keinem Glauben bekennen?

Wir haben niemandem irgendwelche Lektionen zu erteilen, aber wir haben einen Schatz erhalten, den wir allen bezeugen müssen. Wir sind, schwach wie wir sind, dazu erwählt worden, den Blick, mit dem Jesus die Menschen anschaut, zu allen zu tragen. In dem Maße, in dem wir uns von diesem Blick ergreifen lassen, können wir ihn anderen weitergeben und ein Stück Weges mit ihnen gehen. So wird das Zusammenleben menschlicher werden. Ein Beispiel dafür ist der Reichtum an Menschlichkeit, der sichtbar geworden ist bei den vielen Treffen über das Flugblatt „Die Krise als Herausforderung zu einer Veränderung“, zu denen die Gemeinschaften von CL Persönlichkeiten unterschiedlichster kultureller Herkunft eingeladen hatten.

Was können wir von der Politik und denjenigen, die uns regieren, erwarten, um die Aussicht auf eine solche Positivität zu stärken?

Wir können von der Politik nicht etwas verlangen, was sie uns nicht geben kann. Wir dürfen von ihr kein Heil erwarten. Aber wir dürfen erwarten, dass sie Bedingungen schafft, die die Initiativen derjenigen fördern und unterstützen, die zum Aufbau des Gemeinwohls beitragen und Arbeit, Ressourcen, Wohlstand und Umfeldler schaffen, in denen die Gesellschaft wachsen kann.

Sie begegnen so vielen Jugendlichen in Italien und der ganzen Welt: Wie sehen Sie sie?

Das Problem ist, Erwachsene zu finden, die bereit sind, die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst zu nehmen und ihnen gleichzeitig etwas vorzuschlagen, was sie in Frage stellt und herausfordert. Wenn sie glaubhafte Zeugen treffen, wenn der Motor ihrer Sehnsucht wieder anspringt, dann entstehen Persönlichkeiten, über die man nur staunen kann. Im Grunde ist es ein Problem der Erziehung: Wenn sie in ein Flussbett geleitet wird, dann bricht ihre ganze Lebensenergie hervor.

Benedikt XVI. hat ein „Jahr des Glaubens“ angekündigt. Es scheint, als wolle er darauf hinweisen, dass wir zu den Wurzeln des Christentums zurückkehren müssen. Ist das eine Gegenmaßnahme gegen die immer weiter um sich greifende Säkularisation und die Tatsache, dass immer mehr Christen ihre Wurzeln verlieren?

Das Christentum teilt sich nur dann weiter mit, wenn es in jeder Generation einen Neubeginn gibt. Das ist wie in einer Familie: Die Tatsache, dass die Eltern gläubig sind, ist nicht *per se* eine Garantie dafür, dass die Kinder es auch werden. Ihre freie Entscheidung muss hinzukommen, sie müssen mit ihrer Vernunft den Glauben bejahen. Der Papst ermahnt uns mit großer Dringlichkeit, den wesentlichen Inhalt des Glaubens wieder vorzuschlagen. Denn es herrschen heute Ansichten vor, die den Glauben auf eine Rede, eine Doktrin, eine Ethik oder ein Gefühl verkürzen. Ein solch verkürzter Glaube hält aber den Herausforderungen der Moderne nicht stand. Das zwingt uns, das Wesen des Christentums wieder zu entdecken. Auch heute muss so ein Neubeginn geschehen. Wir müssen bezeugen, dass Vernunft und Freiheit im Glauben ihre Vollendung finden, dass das Christentum etwas ist, das dem Menschlichen entspricht. In diesem Sinne wendet sich das „Jahr des Glaubens“ zuerst an die Christen. Je nachdem, wie wir diesen Neubeginn leben, kann er auch allen anderen helfen. Jesus hat ja die Methode gewählt, einigen die Gnade zu geben, damit sie durch sie alle erreichen kann, die bereit sind, sie anzunehmen.

*In wenigen Tagen beginnt wieder das Seminar der Gemeinschaft, das *Comunione e Liberazione* allen als Instrument zur Erziehung im Glauben anbietet. Was ist das Thema für 2012?*

Das Buch *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* von Don Giussani ist die Textgrundlage für dieses Jahr. Darin gibt es eine außergewöhnliche Übereinstimmung mit den Beweggründen für das „Jahr des Glaubens“: Giussani zeigt uns, dass der Glaube vernünftig ist. Und zwar durch den Blick derer hindurch, die an dem ersten Versuch seiner „Verifizierung“ teilgenommen haben, nämlich dem Zusammenleben Jesu mit seinen Jüngern. Durch die Begegnung mit diesem Menschen, der sie von Anfang an durch seine Außergewöhnlichkeit faszinierte, wuchs in ihnen die Sehnsucht, ihr ganzes Leben mit Ihm zu teilen. Christus bietet sich uns auch heute weiter an, durch die Kirche, wo er unserer ganzen Menschlichkeit begegnet. In einer Epoche wie dieser, wo ein Gefühl der Verwirrung und Ohnmacht vorherrscht, müssen wir sehr dankbar sein, dass wir die Gnade des Glaubens empfangen haben, der wahrhaft der einzige Grund zur Hoffnung ist. Der einzige Grund, der tragfähig genug ist, den Menschen in jedweden Umständen frei atmen zu lassen.